

Liebe

NB: *Es wird hier nur um die Liebe im mystischen Sinn gehen, diejenige, die die Seele ihrem Gott gegenüber hegt, mit ihren sozialen Auswirkungen.*

Die Gottesliebe nach dem heiligen Franz von Sales

Die Abhandlung über die Gottesliebe (*Traité de l'amour de Dieu*), die Franz von Sales zum ersten Mal in zwölf „Büchern“ 1616 in Lyon, bei Pierre Rigaud, publizierte, stellt „die vollständige Enthüllung“ seines Geistes und seines Herzens „auf dem Höhepunkt der Genialität und der Heiligkeit“ dar; dies kündigte Dom Mackey bei der Veröffentlichung der Abhandlung über die Gottesliebe in den *Oeuvres de la Visitation d'Annecy* in der Einführung an. Franz enthüllte darin seine zugleich einfachen und gelehrten Anschauungen über die Liebe, die ein Christ oder eine Christin als fortgeschrittene Seele, in seiner Ausdrucksweise 'Theotimus' genannt, seinem Gott entgegenbringen kann.¹

Die Liebe, schrieb er, ist „das Wohlgefallen und die Bewegung oder das Hinströmen des Willens dem, was man liebt“². Man beobachte den exklusiven Platz des Willens in dieser Beschreibung der Liebe. Das Fühlen und Empfinden wird ihm nur assoziiert und gelangt nie in den Vordergrund. Aber dieses Wollen, das uns starr und hart erscheint, geht sehr weit, bis zur liebenden Verschmelzung. „Das Ziel der Liebe ist also kein anderes als die Vereinigung des Liebenden mit dem geliebten Wesen“³. Hier ist Gott selbst der erste Liebende. Die göttliche Liebe entspringt aus Gott. Sie wird von Gott „hervorgebracht“⁴. Gott ist Liebe, aus Liebe ruft er uns ins Dasein und gibt uns seinen eigenen Sohn als Erlöser. Als Gegenleistung dieser Liebe wünscht er, dass wir ihn lieben und fordert uns heraus, ihn zu lieben, während er gleichzeitig ganz unsere Freiheit respektiert. Es ist die Liebe Gottes, die uns zum Glauben, zur Hoffnung, zur Buße, zu wahrer Reue einlädt und schließlich triumphiert, indem sie Besitz von der Seele des bekehrten Sünders ergreift.

So überwältigt die erbarmende Liebe das Geschöpf. Es ist „eine Liebe der Freundschaft, eine Freundschaft ganz besonderer Vorliebe, eine Vorliebe unvergleichlicher, über alles erhabener und übernatürlicher Bevorzugung. Sie gleicht einer Sonne, die die ganze Seele mit ihren Strahlen verschönt, die in allen geistigen Fähigkeiten gegenwärtig ist, um sie vollkommen zu machen, in allen Kräften, um sie zu ordnen. Ihr Thron aber ist im Willen, um dort zu herrschen und ihn zu bestimmen, ihren Gott über alles zu lieben.“⁵

Das Wachstum in der Gottesliebe

Die „zwei Haupttätigkeiten der heiligen Liebe (...) vollziehen sich im Wohlgefallen und im Wohlwollen“⁶. Franz (von Sales)^{*1} hat dies erklärt: „Wenn wir also das Gute anerkennen, das wir in Gott gewahren, und uns darüber freuen, dann erwe-

*1 Anm. d. Ü.: Zusatz „(von Sales)“ hier u. nachfolgend eine persönliche Ergänzung.

cken wir den Akt der Liebe, den man Liebe des Wohlgefallens nennt^{*,2}. Das ist das Wohlgefallen. Das Wohlwollen, welches das „Wollen des Guten“ ist, ist schwieriger im Kontext zu verstehen, denn man kann Gott kein Gut wünschen, dessen Güte unendlich vollkommener ist als wir es zu wünschen oder zu denken vermögen. Diese Wünsche des Wohlwollens sind „erdacht und bedingt“, wenn wir nur an Gott denken. Sie werden reeller, wenn wir uns selbst betrachten, um dem Wohlgefallen, das wir in seiner Güte haben, immer mehr Wachstum zu geben.⁷

Die Liebe bewirkt die Vereinigung der Seele mit Gott im Gebet, das in die Beschauung einmündet.⁸ Die liebende Beschauung verschmilzt die Seele mit ihrem Gott. Die heilige Vereinigung regt sie dazu an, sich ihm vollständig anzupassen. Durch die Liebe der Gleichförmigkeit verbindet sie ihren Willen mit demjenigen Gottes, der ihr durch seine Befehle, durch seine Räte und durch seine Einsprechungen gezeigt wird. Weil die wahre Liebe nie undankbar ist, versucht sie, demjenigen zu gefallen, in dem sie sich erfreut. Das liebende „Wohlwollen“ wünscht Gott alle Ehre, allen Ruhm und alle Anerkennung, die es möglich ist, ihm zu geben.⁹

Die Gleichförmigkeit des Liebenden mit dem Willen Gottes stellt sich vor allem in den Leiden (Widerwärtigkeiten) des Lebens ein. Die ganz von Liebe erfüllte Seele gelangt zu einem „heiligen Gleichmut“ („sainte indifférence“), wenn sie immer Gott recht gibt und von ihm alles annimmt, was er schickt. Dann „liebt“ sie „nichts, außer aus Liebe zum Willen Gottes.“^{*,3} Ein Vergleich hilft Franz (von Sales), diesen „heiligen Gleichmut“ zu beschreiben: „Das gleichmütige Herz ist wie eine Wachskugel in den Händen seines Gottes, bereit, alle Eindrücke in gleicher Weise von seinem ewigen Wohlgefallen zu empfangen; ein Herz ohne Wahl, auf gleiche Weise zu allem bereit, mit seinem Willen nichts anderem zugewandt als dem Willen seines Gottes. Es verlegt seine Liebe nicht in die Dinge, die Gott will, sondern in den Willen Gottes, der sie will. Wenn daher der Wille Gottes in verschiedenen Dingen ist, wählt es, was immer es auch koste, das, was Gott mehr will.“^{*,10}

Der Fortschritt ist nicht notwendig geradlinig. Der Gläubige muss darauf achten, sich nicht selbst in der Liebe zu gefallen, die er seinem Gott entgegenbringt. Das würde bedeuten, sich im geliebten Gegenstand zu irren. Von Gott weg würde man zu sich selbst gehen. Die Prüfungen verhelfen zu dieser Läuterung. Sie machen die Liebe äußerst rein und klar. Die Seele, die jedes Vergnügens beraubt worden ist, durch das sie mit ihrem Gott verbunden werden kann, vereinigt sich mit ihm sofort „Wille zu Wille, Herz zu Herz“. In der tiefsten Nacht „hat die Seele nur mehr die Kraft, ihren Willen in den Armen des Willens Gottes sterben zu lassen“. Dieser Gipfel ist wie „ein Überschreiten unseres Willens“ in denjenigen Gottes. Die Seele ist dann „in einer einfachen und allgemeinen Erwartung“, „gleichmütig gegenüber allem, was dem göttlichen Willen zu verfügen gefallen wird“^{*,11}.

Die Gipfel sind erreicht, Franz (von Sales) wird sein großes Werk durch drei Bücher mit Beobachtungen abschließen, die eine Art langes Nachwort sind.¹² Er

^{*,2} Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 3, S. 234.

^{*,3} Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 128.

beruhigt darin die ängstlich Besorgten. Das Herz ganz bei Gott zu haben, hindert die Menschen nicht daran, ihn verschieden zu lieben, jeder auf seine Weise. Die Ähnlichkeit besteht nur im Ausdruck, den jeder auf seine Art lebt. Und Gott über alles zu lieben, verbietet überhaupt nicht, seine Geschöpfe wirklich zu lieben. Die menschlichen Herzen können gleichzeitig ganz bei Gott, ganz bei ihrem Vater, ganz bei ihrer Mutter, ganz bei ihrem Fürsten, ganz bei der Republik, ganz bei ihren Kindern und ganz bei ihren Freunden sein. Keine Liebe trennt das Herz von Gott, außer eine ihm entgegengesetzte Liebe.¹³ Aber man muss Gott über alles lieben, darauf wird man bestehen. Hierfür genügt es, Gott als Gott zu lieben, bemerkt Franz (von Sales). Der geliebte Gegenstand verklärt die Liebe, die ihm zugewandt wird. Jedoch existieren Grade des Voranschreitens in Gott. Die Vollkommenheit (die Franz, letzten Endes, nur in der Jungfrau Maria fand) beruht darauf, gewiss die anderen um ihrer selbst willen, aber sie in Gott zu lieben, das heißt in vollkommener Ergebenheit in seinen göttlichen Willen und in völliger liebender Gleichförmigkeit gegenüber seinen Absichten.¹⁴

Gottesliebe und Nächstenliebe

In diesem langen Epilog wird der Salesianer Don Boscos besonders empfänglich sein für die Überschrift: „Wie die heilige Liebe der Ursprung der Nächstenliebe ist“¹⁵.

Aus der Liebe zu Gott entspringt die Liebe zum Nächsten. Franz (von Sales) legte dies über einen Umweg in der Bibel dar. Das zweite Gebot lautet, erinnerte er: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Doch ist der Mensch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen. „Nachdem aber alle Menschen diese gleiche Würde besitzen, lieben wir sie auch wie uns selbst, nämlich als heilige, lebendige Abbilder Gottes.“^{*4} Der Grund, weshalb wir Gott lieben, ist wiederum Gott selbst. Wir gehören ihm durch eine so enge Verbundenheit und eine so liebenswerte Abhängigkeit an, „dass es uns keinerlei Schwierigkeiten macht, ihn unseren Vater und uns seine Kinder zu nennen.“ ... „Als solche empfangen wir seine Gnade und wird unser Geist seinem überaus heiligen Geist beigesellt ... So bringt also dieselbe heilige Liebe, aus der die Akte der Gottesliebe hervorgehen, in gleichem Maße Akte der Nächstenliebe hervor“^{*5}. Jakob, schrieb Franz (von Sales), sah eine einzige Leiter, die zugleich Himmel und Erde berührte, und die es den Engeln erlaubte, sowohl auf- als auch niederzusteigen. „So wissen wir auch, dass ein und dieselbe heilige Liebe die Gottesliebe wie die Nächstenliebe in sich schließt. Sie hebt unseren Geist hinauf zur Vereinigung mit Gott, um uns dann wieder zum liebevollen Umgang „mit dem Nächsten zurückzuführen“.^{*6} Wir lieben den Nächsten als Bild und Gleichnis Gottes, geschaffen, um zugleich mit der göttlichen Güte in Verbindung zu treten, seiner Gnade teilhaft zu werden und um sich an seiner Glorie zu erfreuen.

Franz (von Sales) gab seinen Empfindungen in einer beredten Anrede Ausdruck: „Wahrer Gott, Theotimus, wenn wir einen Mitmenschen sehen, der nach

^{*4} Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 198.

^{*5} Anm. d. Ü.: ebd.

^{*6} Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 199.

dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, sollten wir da nicht einander sagen: Sieh doch dieses Geschöpf, wie sehr es dem Schöpfer gleicht? Sollten wir ihm nicht um den Hals fallen, ihn liebkosen und aus Liebe zu ihm weinen? Sollten wir nicht tausend und abertausend Segnungen auf ihn herabrufen? Und warum denn? Aus Liebe zu ihm? Nein, sicher nicht, da wir nicht wissen, ob er in sich selbst der Liebe oder des Hasses würdig ist (Koh 9,1). Ja warum denn sonst? O Theotimus, aus Liebe zu Gott, der ihn nach seinem Bild und Gleichnis geformt und folglich fähig gemacht hat, an seiner Güte in der Gnade und Glorie teilzunehmen. Ich sage: aus Liebe zu Gott, von dem er stammt, dem er angehört, durch den, in dem und für den er ist und dem er auf eine ganz besondere Weise ähnlich ist. Und darum befiehlt die göttliche Liebe nicht nur oftmals die Liebe zum Nächsten, sondern sie bringt sie hervor und verbreitet sie selbst im menschlichen Herzen als ihrem Bild und Gleichnis. Denn so wie der Mensch das Abbild Gottes ist, ebenso ist die heilige Liebe des Menschen zum Menschen ein wahres Abbild der himmlischen Liebe des Menschen zu Gott.¹⁶

Der Vorrang der Liebe in der salesianischen Spiritualität

Die Liebe steht an erster Stelle in der salesianischen Spiritualität, derjenigen des heiligen Franz von Sales und derjenigen Don Boscos. Die Neigung des Herzens führte sie beide dazu, in Gott das Antlitz der Liebe zu entdecken.

Nicht dass sie die Rolle der Gottesfurcht im geistlichen Leben verkannt haben. Sie ist die Nadel, die den Faden der göttlichen Liebe führt, schrieb Franz (von Sales) sehr treffend. „Die Nadel wird jedoch nicht in den Satin hineingestochen, um in ihm zu bleiben, sondern nur um Seide, Silber oder Gold aufzutragen und ihnen den Weg zu bahnen. Sobald diese an dem Stoff haften, wird die Nadel herausgezogen.“¹⁷ Und Don Bosco ließ seine Zuhörer durch seine Beschreibungen der Stunde des Gerichtes aufhorchen. Der Gott der Liebe trat damals hinter dem Gott der Gerechtigkeit, wenn nicht sogar der Rache, zurück.

Aber alle beide sahen es als überaus notwendig an, Gott in der Gleichförmigkeit mit seinem heiligen Willen zu lieben. Wenn die Unterscheidungen des Franz (von Sales) zwischen der Liebe des Wohlgefallens und der Liebe des Wohlwollens ziemlich kompliziert erscheinen, so gelang es ihm doch, alles zu vereinfachen: „Die Vollkommenheit des christlichen Lebens besteht in der Gleichförmigkeit unseres Willens mit demjenigen unsres lieben Gottes.“¹⁸ Und wir wissen, dass dieser Wille, in seiner Konstruktion, die Freiheit und Fähigkeit war, zu lieben.

Anmerkungen

- ¹ Für diesen Einstieg verwende ich vorzugsweise den schönen Artikel von Pierre Sérouet, „François de Sales“, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, Bd. 5, 1964, Sp. 1057-1097.
- ² *Traité de l'amour de Dieu*, Buch I, Kap. VII.
- ³ Buch I, Kap. IX. (Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 3, S. 73).
- ⁴ Wir folgen an dieser Stelle dem Buch II der *Abhandlung über die Gottesliebe*, betitelt: „Histoire de la generation et naissance celeste du divin amour“ (Anm. d. Ü.: vgl. DA 3, S. 98-160: „Geschichte des Ursprungs und der himmlischen Geburt der göttlichen Liebe“).
- ⁵ Buch II, Kap. 22. (Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 3, S. 160).
- ⁶ Buch V, Überschrift (Titel).
- ⁷ Buch V, *passim*.
- ⁸ Ausführlich beschrieben und begründet in den Büchern VI und VII.
- ⁹ Buch VIII, *passim*.
- ¹⁰ Buch IX, Kap. 4. (Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 129f).
- ¹¹ Buch IX, *passim*.
- ¹² Bücher X-XII.
- ¹³ Buch X, Kap III.
- ¹⁴ Buch X, Kap. IV u. V.
- ¹⁵ Buch X, Kap. XI.
- ¹⁶ Buch X, Kap XI (*Oeuvres*, Bd. V, S. 204-206) (Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 199).
- ¹⁷ Buch XI, Kap. XVI. (Anm. d. Ü.: h. z. n. DA 4, S. 274).
- ¹⁸ Opuscule VI (*Oeuvres*, Bd. XXVI, S. 185).